

MEGA PHON

Frieden

Eine Mauer in
Tieschen sammelt
Begegnungen

Seite 8

3.40

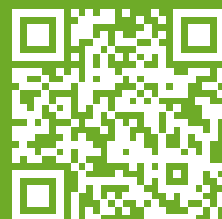
50% für die
Verkäufer:innen

TOP-TICKET VIA APP KAUFEN

Die kostenlose GrazMobil-App
downloaden und das Top-Ticket
für Studierende bequem am
Smartphone kaufen.

[holding-graz.at/
grazmobil](https://holding-graz.at/grazmobil)

Jetzt
Top-Ticket fürs
neue Semester
in der App
holen!



Jetzt
GrazMobil-App
downloaden



GRAZ
HOLDING

EDITORIAL

MEGAPHON / 3



EDITORIAL VON
JULIA REITER
COVER-FOTO:
THOMAS RAGGAM
AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Wie viel Mauer braucht der Frieden?

Mauern trennen. Die Berliner Mauer, die Familien von einem Tag auf den anderen zersplitterte. Die Westjordanland-Sperranlage, die Banksys Graffiti-Mädchen mit Luftballons zu überwinden versucht. Die „big, beautiful border wall“ zwischen Mexiko und den USA, mit der Donald Trump im Wahlkampf punkten wollte. Unsere Welt ist voller Mauern.

Sie tun so, als würden sie uns schützen: die Festung Europa vor Menschen auf der Flucht, die Villa am Rosenhain vor Einbrecher:innen, die einen vor den anderen. Dabei stellt sich eine grundsätzliche Frage: Ist es nicht absurd, dass wir uns voreinander schützen müssen, obwohl die Erde genug Nahrung produziert, um die gesamte Menschheit zu ernähren?

Mauern kosten Milliarden – allein die US-Grenzbarriere zu Mexiko verschlingt laufend zweistellige Milliardensummen. Was wäre, wenn wir dieses Geld nicht in Mauern steckten, sondern in eine Gesellschaft, in der niemand aus existenzieller Not Grenzen überwinden muss? Eine Gesellschaft, die auf Verteilung und Kooperation setzt statt auf Wettbewerb? Wie sollen wir Frieden lernen, wenn unser Alltag uns ständig beibringt, gegeneinander zu konkurrieren?

Während die ZiB-Sendungen immer mehr Kriegsnachrichten erzählen, entsteht in Tieschen eine Mauer, die Mauern fallen lässt. Gemeinsam mit Megaphon-Verkäufer Samba haben wir dort Ronald und Margit Ritter besucht und erlebt, wie die Kontakthypothese des Psychologen Gordon Allport Wirklichkeit werden kann. ^{Seite 8} Sie beschreibt, wie Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher sozialer Gruppen Vorurteile abbauen können – besonders dann, wenn sie auf Augenhöhe stattfinden. Aus dem abstrakten „die anderen“ werden so konkrete Menschen – mit ähnlichen Bedürfnissen, Hoffnungen und Widersprüchen wie wir selbst.

Daraus wird noch lange kein Friede, Freude, Eierkuchen. Aber vielleicht ein kurzes Durchschnaufen in einer Welt, deren Nachrichten einem manchmal die Luft abschnüren.



FOLGT UNS
Das Megaphon ist
auch im Web aktiv.
Schau rein.



→ War sucks oder der kurze Weg von meinem Apfelbaum zu den Ermordeten



WAHRSCHEINLICHE
HERKÜNFTE

Ivna Žic
217 Seiten, gebunden
Preis: 20,00 €
ISBN: 978-3-7518-0917-7
Verlag: Matthes & Seitz
Berlin

Fast jeden Morgen stehe ich am Bahnsteig. Oft ist mein Zug pünktlich. Manchmal auch nicht. Dann bestaune ich die wartenden Güterwaggons mit ihren Graffiti-Arbeiten. Die fahren durch die Welt als Botschaften von wer weiß wo: wie Flaschenpost. Auf einem stand mal riesig: „Blumen für Mutti“. Und daneben klein: „Blumen aus Lisková.“ Lisková ist ein Ort im zentralen Norden der Slowakei. Vielleicht kommen die Sprayer:innen von dort. Vielleicht werden dort Blumen gezüchtet. Vielleicht unter miesen Bedingungen. Vielleicht denkt dort wer an Angela Merkel.

Neulich stand groß auf einem Waggon (er gehörte dem örtlichen Entsorgungsunternehmen): „War sucks“. Flaschenpost aus der Ukraine? Aus Russland? Aus Gaza, dem Libanon, aus dem Iran? Von „Nahost“ scheint mir der Weg zu weit, aus dem Sudan oder Myanmar sowieso. Aber wer weiß schon, wo überall unser Müll entsorgt wird. In meine heile Haus- und Gartenwelt schickt der Krieg selten Grüße. Höchstens die des alten Apfelbaums mit seinen frostharten Früchten, die man für die geplante NS-Landnahme in Sibirien kultiviert hat. Unter seinen Ästen schleppten sich ab 1943 Zwangsarbeiter:innen die Straße hoch. Sie waren auf dem Weg zu den Stollen, die sie zwecks versteckter Waffenproduktion in den Berg treiben mussten. Entkräftet kamen sie vom anderen Ortsende, wo das Lager war. Und dann das Massengrab. Heute gibt es dort ein Mahnmal von Hartmut Skerbisch. Es reflektiert nicht zuletzt, wie zaghaft das Gedenken hier lange blieb. Immerhin: Inzwischen wird am Ort des Massengrabs der genau gleiche Kranz niedergelegt wie beim Gefallenen-Denkmal des Kameradschaftsbundes.

Zaghaftes Gedenken. Erinnert mich auch an den Loibl-Pass, den Ljubelj, wo zu jener Zeit noch weit zahlreichere Zwangsarbeiter:innen zu Tode geschunden wurden. Auf slowenischer Seite steht dort seit den 1950er-Jahre ein monumentales Mahnmal, in Kärnten wurde 1995 eine erste Hinweistafel aufgestellt.

Über den Ljubelj fand ich unlängst (diesmal nicht per Zug) zu einem anderen Massengrab von 1945. Zu einem, das auf das Massaker von Bleiburg verweist. Und mich auf Ivna Žic bringt, die darüber das Stück „Blei“ geschrieben hat. Žic, als Kind kroatischer Geflüchteter in der Schweiz aufgewachsen, veröffentlichte 2023 als bislang letztes Buch „Wahrscheinliche Herkünfte“. Sie berichtet dort vom Aufwachsen in zwei Sprachen, vom Leben mit migrantisierter Familie. Und sie erzählt, wie sie für „Blei“ der Spur des Großvaters gefolgt ist, der das Massaker von Bleiburg überlebte. Sie erinnert sich an das Schweigen ihres Deda, der so gern erzählte – aber davon nie. Beschreibt die faschistischen Ustaša-Symbole am Bleiburger Feld und wie ein Krieg den Keim des nächsten birgt.

Auch Žic öffnet Flaschenpostsendungen. Oft solche aus der Vergangenheit. In Bleiburg kapitulierte 1945 Ustaše und Soldaten des kroatischen Heeres, die für das NS-Regime gekämpft hatten, vor der Armee des neuen Jugoslawiens. Auch zivile Geflüchtete wurden gefangen genommen. Es folgte ein Todesmarsch mit bis zu 70.000 Opfern. Siebzigtausend. In Titos Jugoslawien wurde über diese Toten nicht gesprochen, das Tudman-Regime machte die Bleiburška tragedija dann zu einem zentralen Element seines nationalistischen Mythos.

Ivna Žic beschreibt, wie bleischwer Geschichte und Krieg auf Familien lasten können. Erst recht, wenn Opfer davor auf Seiten der Täter standen, vielleicht selbst welche waren. Wenn Erinnern ideologisiert wird. Und Rache allseits zur Doktrin. Leider erzählt sie damit auch von heute. Krieg ist scheiße.



REZENSION - INFO
Zwischen Kolumne und
Rezension, zwischen Alltag
und Literatur: In dieser Rubrik
schlagen Grazer Autor:innen
Bücher auf – und dabei gleich
auch ihr eigenes Leben. Dies-
mal: schreibkraft-Redakteur
Hermann Götz

Wortspende



KURT REMELE
ist Theologe und Ethiker und
lebt in Graz. Von 1992 bis 2021
lehrte er an der Grazer Karl-
Franzens-Universität. Gastpro-
fessuren führten ihn mehrmals
in die USA und nach England.

Die alte Lüge

Am 4. August 1914 überfielen deutsche Soldaten das neutrale Belgien. Daraufhin trat das Vereinigte Königreich in den Ersten Weltkrieg ein. Die staatliche Kriegspropaganda appellierte an männliche Tapferkeit und heroisches Pflichtgefühl. Schon in den ersten Kriegswochen meldeten sich Hunderttausende junger Briten freiwillig zur Verteidigung des Vaterlandes. Die anfängliche Euphorie wich jedoch einer zunehmenden Ernüchterung, vor allem aufgrund des brutalen und verlustreichen Stellungskrieges in Belgien und Frankreich.

Auch der britische Dichter Wilfred Owen war freiwillig in die Armee eingetreten. Ende 1917 verfasste er jedoch ein Antikriegs-Gedicht, in dem er den qualvollen Giftgas-Tod eines Soldaten anschaulich beschreibt. Am Ende des Gedichtes erteilt Owen all jenen eine Absage, die Kriegsdienst und Sterben im Krieg heroisch verklären. Die auf den römischen Dichter Horaz zurückgehende Sentenz „Es ist süß und ehrenvoll, für das Vaterland

zu sterben“ entlarvt Owen als „alte Lüge“: „The old Lie: Dulce et decorum est pro patria mori.“

Das österreichische Bundesheer kooperiert eng mit dem Getränkehersteller Red Bull. Laut Verteidigungsministerin Tanner zeichnet beide eine „Leidenschaft zur Fliegerei“ aus, die in der Flugshow Air Power gipfelt. Kann man schon von einem militärisch-getränkeindustriellen Komplex sprechen? Es wird jedenfalls kolportiert, dass Red Bull dem Heer jährlich eine Million Euro spendet. Frau Tanner trägt dafür gelegentlich Ohrringe, die kleine Red Bull-Dosen darstellen. Durch Flugshows, Leistungsschauen und Werbekampagnen werden Militär- und Kriegsdienst zunehmend als Abenteuer, Erlebnis und Extremsport-Event inszeniert. Die alte Lüge in neuem Gewand.

Papst Franziskus war skeptisch gegenüber allen Kriegen. Für ihn stellte Krieg „ein Versagen der Politik und der Menschheit“ dar, „eine beschämende Kapitulation, eine Niederlage gegenüber den Mächten des Bösen.“

Mein VHS-Kurs.

Darauf freue ich mich die ganze Woche.

Anmeldung ab 07.09.2026

AK-Bildungsscheck einlösen und bis zu € 80,- sparen!

www.vhsstmk.at

VOLKSHOCHSCHULE STEIERMARK

AK

www.akstmk.at



QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON CLAUDIO NIGGENKEMPER

3 Worte: Jin, Jiyan, Azadi – Frau, Leben, Freiheit. Der Leitspruch stammt aus der kurdischen Frauenbewegung und wurde nach dem Tod der 22-jährigen Jina Mahsa Amini 2022 zum weltweiten Symbol des Widerstands gegen Unterdrückung – und für Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und gesellschaftliche Freiheit. Amini wurde in Teheran von der Sittenpolizei wegen eines angeblich falsch getragenen Hijabs festgenommen und starb kurz darauf infolge von beobachteter Polizeigewalt in Haft.

>150 Konflikte begleitete Johan Galtung als Vermittler – von Israel und Palästina bis Nord- und Südkorea. Der norwegische Soziologe gilt als „Vater der Friedensforschung“ und prägte Begriffe wie strukturelle und kulturelle Gewalt sowie das Konzept des Friedensjournalismus. 2024 starb er im Alter von 93 Jahren.

40 Tage lang regnet es in der biblischen Sintflut, bevor Noah eine Taube aussendet. Als sie mit einem Ölzweig zurückkehrt, gilt das als Zeichen für neues Land und den Frieden zwischen dem Gott Israels und den Menschen. Weltweit bekannt wurde die Friedenstaube 1949 durch Pablo Picassos Plakat für den Pariser Weltfriedenskongress.

2022 wurde die HumAngle Foundation gegründet. Eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die auf der langjährigen unabhängigen Berichterstattung in Nigeria basiert. Sie stattet außerdem die Medien und andere zivilgesellschaftliche Akteur:innen in Afrika mit den Instrumenten und dem Unterstützungssystem aus, um effizient über Unsicherheit und Konflikte zu berichten und gleichzeitig den Frieden zu fördern.

21,81 21,8 Billionen US-Dollar. So hoch war laut Institute for Economics & Peace der weltweite wirtschaftliche Schaden durch Gewalt 2025 – 10,5 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung. Die Berechnung umfasst Militär- und Sicherheitsausgaben sowie Folgekosten wie Zerstörung und Produktivitätsverluste.

~ 320 Kilometer von Graz entfernt liegt die kroatische Stadt Rijeka. Unter ihrem italienischen Namen Fiume wurde sie 1919 vom italienischen Dichter und Nationalisten Gabriele D'Annunzio und seinen Freischärlern besetzt. Er errichtete dort einen theatralisch inszenierten, autoritär-nationalistischen Kleinstaat, bis ihn italienische Truppen Ende 1920 gewaltsam vertrieben. Der Dokumentarfilm „Fiume o Morte“ inszeniert dieses dunkle Kapitel.

65 staatsbasierte Konflikte in 35 Ländern wurden 2025 vom Osloer Friedensforschungsinstitut (PRIO) registriert – die höchste Zahl seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1946 nach dem Zweiten Weltkrieg.

„ Ich lese das Megaphon gerne, weil es einen humanistischen Blick auf die relevanten gesellschaftlichen Themen wirft. Das ist eine große Besonderheit in der aktuellen, globalen Medienwelt. Ich schätze die inklusive Sprache, die einen angenehmen Zugang zu den Inhalten schafft – ohne dabei Komplexität und Tiefe einzubüßen.

Lidija

→ Was uns am meisten hilft: Megaphon kaufen. Du willst mehr tun, vielleicht sogar spenden? Einfach nebenstehenden QR-Code scannen.





„Ein Mensch wie du

TEXT:
JULIA REITER

FOTOS:
THOMAS RAGGAM

und ich“



RONNY UND SAMBA
beim Aufmalen von Flagge
Nummer 42: Senegal –
Sambas Herkunftsland an der
westafrikanischen Küste



Inzwischen säumen mehr als
50 Flaggen die 12 Meter lange
Friedensmauer entlang der
Landesstraße L235 in Pichla.



In einem 1.160-Einwohner:innen-Dorf in der Südoststeiermark entsteht **eine Mauer**, auf der einmal alle Staaten der Welt vertreten sein sollen – bemalt ausschließlich von Menschen, die dort geboren wurden. Megaphon begleitet Verkäufer Samba nach Tieschen, wo aus Flaggen Begegnungen werden.



↑

Mauer-Nachbarin
Mathilde hinter der
Theke des ehemaligen
„Vulkanlandstadls“

→

Präzision ist Ronny
aus seinen vielen
Dienstjahren in der
Eisenbranche gewöhnt.



„Überraschenderweise hat sich heut‘ auch Uganda angekündigt. Und wann habe ich sonst die Gelegenheit für Uganda“, schreibt Ronny via WhatsApp. Wir disponieren um. Anstatt zu ihm nach Hause zu fahren, fahren wir direkt zur Mauer. Auf der Rückbank unseres Leihwagens sitzt Megaphon-Verkäufer Samba. Er erzählt uns vom Tod seiner Schwestern und von seinem mühsamen Weg zu Papieren, während Maisäcker und Silos an uns vorbeiziehen. Als Manu Chao im Radio mit „La vida es una Tombola“ ansetzt, erscheint der erste Klapotetz hinter der Windschutzscheibe, Vorbote unserer baldigen Ankunft in Tieschen.

In der Marktgemeinde im südoststeirischen Wein- und Thermenland am Fuße des Königsberges leben 1.160 Einwohner:innen. Zwei davon sind Margit und Ronald Ritter. Der Projektleiter einer Stahlbiegerei und die Krankenpflegerin haben im vergangenen April ein Projekt gestartet: die Friedensmauer. Ihr Ziel ist es, dass alle Flaggen der Welt von Menschen aus dem jeweiligen Land auf der Betonfläche entlang der Landstraße Pichla bei Radkersburg aufgemalt werden. Damit möchten sie ein Zeichen für Frieden setzen.

Die Welt im Dorf

„Wir sind schon am Werkeln mit Uganda. Parkt’s euch einfach zum Gasthaus ummi!“, empfängt uns Ronny und deutet auf ein Gebäude, dessen Fassade von dunklen Ablagerungen gezeichnet ist. Vom Balkon hängt ein vergilbtes Almdudler-Banner. Kaum ist das Motorgeräusch verstummt, kommt ein Mann mit grauem Haar und gelbem Trikot schnurstracks auf uns zu. Intuitiv befürchten wir eine Rüge für unbefugtes Parken. Stattdessen begrüßt er uns aufs Herzlichste. Kurz darauf befinden wir uns im Inneren des „Vulkanlandstadls“. Hinter der Bar empfängt uns eine Frau mit weißem Haar und DEM Gesichtsausdruck von Gastfreundschaft schlechthin. Auch ohne dass sie sich vorstellen, ist klar: Karl und Mathilde Unger sind das Wirtshauspaar.

„Servus, du bist der Senegalmann“, begrüßt Karl Samba, als hätte er schon lange auf diesen Moment gewartet. Mathilde reicht uns Wassergläser über die Theke, die sich im Ruhestand

befindet. „Wir lassen niemand‘ bei der Hitz‘ verdurstet’n“, sagt sie. „Und des Klo hamma euch auch aufgesperrt. Grad die Damen wär’n ja arm ohne Klo.“ Karl hat inzwischen seine Führung durchs Lokal gestartet. Die Wände erzählen viele Geschichten. Fotos von Stammtischen, Schnitzereien, Urkunden, ... Der Stadl gleicht einem persönlichen Museum. Karl wirft immer wieder Sprichwörter in die Runde. „Tieschen ist ein Königreich. Rundherum liegt Österreich.“

Draußen geht das Vogelgezwitscher im Stimmenwirrwarr der versammelten Gruppe unter. Entleert und aufgetankt stoßen wir dazu. Auf einer kleinen Trittleiter steht Esther im Blaumann und malt die Flagge von Uganda. Ein Paar am Fuß der Leiter stellt sich beinahe unisono vor: Danne kommt aus Schweden und Maria aus der Steiermark. Ihre Schwiegertochter lebt eigentlich mit dem Sohn und den Kindern in Norwegen. Gerade sind sie in Tieschen zu Besuch. „Wir haben grad Afrika-Woche“, sagt Ronny im Vorbeigehen und lacht vergnügt.

Schweres Los

Um Sambas Hals leuchten die Farben Rot, Gelb und Grün: seine selbstgemachte Senegal-Kette, dazu passende Armbänder. Die Idee dafür kam ihm spontan. „Wenn etwas in meinen Kopf kommt, mache ich einfach – wie bei einem Fußball, der auf mich zurollt“, sagt er und lacht.

Gelassen wandert Samba zwischen den Leuten umher. Menschenansammlungen sind ihm als Megaphon-Verkäufer vertraut, und das merkt man auch. „So Samba, jetzt geht’s endlich los“, kündigt Ronny an. Flagge Nummer 42. Die Platzierung auf der Mauer wird dem Los überlassen. Das ist Ronny sehr wichtig. Im Gegensatz zur realen Welt soll es hier keine Hierarchie zwischen den Ländern geben. Sie sollen friedlich nebeneinander koexistieren können, egal wohin sie das Los versetzt. „Für Amerika hab‘ ich auch schon zwei Kandidaten auf der Liste. Und wenn’s neben Russland oder Iran landen, ist’s halt so.“ Die zwölf Meter lange Mauer ist in 203 Felder unterteilt. Vier sind für Infotafeln reserviert. Auf den übrigen 199

Feldern sollen einmal die Flaggen aller allgemein anerkannten Staaten Platz finden.

Samba zieht einen Zettel: 176. Erstmals ein Feld in der untersten Reihe. „Hüft nix“, sagt Ronny, dem bewusst ist, dass das nicht die bequemste Position zum Malen ist. „Das Schicksal wollte es so.“ Und bringt Samba eine Matte zum Draufknien. Samba taucht seinen Pinsel in den grünen Farbtopf. Er hat keine Scheu, sich dabei die Hände schmutzig zu machen. „Ich kenne das“, sagt der Künstler und lacht. Trotz greller Sonne schiebt er seine Sonnenbrille hoch. Eine Schicht weniger zwischen seinem konzentrierten Blick und dem, was seine Flagge werden soll. „Boa, der trägt dick auf, da Samba“, sagt Ronny lachend mit Blick auf die leichten Wölbungen auf der Wand.

„Die Welt ist halt bunt.“

Als Ronny die Mauer gepachtet hat, war sie komplett verdreckt. „Da schau’n die Leut‘ schön, wenn der Gemeinderat am Straßenrand steht und eine Mauer abschabt! Die werden sich gedacht hab’n: Spinnt der jetzt komplett?!“ Dabei hatte Ronny eigentlich ursprünglich einen anderen Standort im Visier gehabt. Doch beim Marktplatz gab es Bedenken, was die Optik angeht. „Wie des dann ausschaut, wenn’s so bunt ist ... noch dazu neben der Kirche!“ Ronny zuckt mit den Schultern. „Die Welt ist halt bunt. Das ist ja das Schöne.“ Inzwischen hat es die Mauer schon in die Gemeindezeitung geschafft und ist zum Gemeindewahrzeichen geworden.

Theoretisch hätte Ronny die fehlenden Flaggen auch selbst aufmalen können. Tut er aber nicht. „Mir ist es sehr wichtig, dass ich zu jeder Flagge eine Geschichte und eine Person im Kopf habe, die da war.“ Deshalb gilt die Regel: An die Mauer darf nur, wer im jeweiligen Land geboren wurde. Ronny kennt nach eigener Aussage kein zweites Projekt dieser Art. „Im Bau haben wir ja auch mit vielen Nationalitäten zu tun“, sagt er. „Da gibt’s



←

S A M B A ist als
Künstler sehr mit
Pinsel und Farbe
vertraut.



↑

Österreich – die erste Flagge,
gemalt von Ronny selbst. Ihr
Nachbar, Afghanistan, wurde
per Los bestimmt.

viele Abfälligkeiten. Aber wennst die Leut näher kennenlernenst, schaut die Welt glei ganz anders aus. Dann ist das ein Mensch wie du und ich, der einfach nur glücklich sein will, mit seiner Familie leben und überleben will – nicht mehr und nicht weniger.“ Bisher habe noch niemand Einwände gegen den Nachbarplatz seiner Flagge an der Friedensmauer gehabt.

Die Idee begleitet ihn seit Jahren. Rund 200 Stunden habe er bis Juli bereits investiert. „Es ist nicht so leicht, die Leute nach Tieschen zu bewegen. Das sind ja alles Entfernungen!“ Mal fährt er mit seinem Gästebuch zur Synagoge, mal sucht er in Graz nach einem äthiopischen Restaurant oder er fragt sich durch Vereine und Bekannte. „Ich schieß mi gar nix“, sagt er und lacht. „Wenn mich die Polizei fragt, was i da will, sag i: Des is mei Vision.“ Was hinter der Mauer sei? „A Garage glaub‘ i‘ ... na, die Freiheit! Die Freiheit wartet hinter der Mauer.“ Er grinst.

„Wir versteh’n uns“

Ronnys Handy läutet. „Ritter, Firma Sako ... Kann i mi später zurückmelden? Ich hab‘ grad an furchtbar’n Stress!“, sagt er, eilt umher, mal Farbtöpfe, mal Getränke in der Hand. „Samba, hast noch was zum Trinken? Trink‘ amal was!“ Auf der gegenüberliegenden Straßenseite bellen Hunde durcheinander. Ronnys Zollstab saust durch die Luft, die über dem dunklen Asphalt mit jeder Stunde heißer wird.

„Samba, schau‘ mit amal, bitte!“, ruft Ronny. „Den Stern von Syrien können wir vielleicht gleich für Senegal verwenden.“ Er sucht im Kofferraum seines Autos nach der Schablone. Samba nutzt die Pause, wie jede Pause. Seine gelb getunkten Finger gleiten flink durch seinen Wuzeltabak. Er lädt Ronny spontan zum Chiala Afrika Festival ein. „Du kriegst meine Telefonnummer, dann kannst du mich anrufen bitte“, sagt Ronny zu Samba. Dieser wendet ein, dass er sich telefonisch sprachlich ein wenig schwertut. „Wir verstehn uns schon, wir verstehn uns“, sagt Ronny. Samba lacht.

Danne aus Schweden, aber eigentlich Tieschen – mit dem norwegischen, aber eigentlich schwedischen Sohn – strahlt



←
Ronald Ritter ist streng: Nur wer in dem Land geboren wurde, darf dessen Flagge auf die Mauer bringen.

←
Die Mauer hat Ronny eigenhändig abgeschabt, 203 Felder ausgemessen und bereits mehr als 200 Stunden in das Projekt investiert.



↑
Die Trikots stammen aus dem Sportartikelgeschäft des ehemaligen Wirts Karl. Für Samba hat er sie nach all den Jahren herausgegeben.



vor sich hin. „Jede:r kennt hier jede:n, sehr angenehm. Die Atmosphäre in diesem Ort ist sehr offen und neugierig.“ Er wechselt ins Englische: „Come together, singen ja schon die Beatles. Ich glaube, dass solche Projekte helfen können.“

Samba hat die Zigarette wieder gegen den Pinsel eingetauscht. Er sei der Erste, der beim Malen liege, merkt Ronny mit Bewunderung in der Stimme an. Ein vorbeifahrendes Auto hupt, die Insassen winken. Ein älterer Herr, Sommerbräune unter Sportgewand, schaut vorbei. Zum Tratschen, wie es scheint. Auf die Frage, ob er der Nachbar sei, antwortet er: „Der übernächste Nachbar.“ Er hätte ja gerne auch eine Flagge aufgemalt, Fidschi zum Beispiel, weil er mal dort gewesen sei. Er hätte sogar etwas dafür gespendet. Aber Ronny sei da sehr streng.

„Des ist aber auch ein schönes Bild“, sagt der übernächste Nachbar mit Blick auf Esthers Wappen-Vogel. „Welcher Vogel ist des?“ Danne übersetzt für Esther. „Crested Crane“, antwortet sie. Die Menschentraube um sie herum versucht, das Wort leicht eingesteiricht nachzusprechen.

Passspiel

Da kommt der Wirt Karl auf uns zu. Er grinst wie ein Lausbub kurz vorm Streich. Statt seines gelben Shirts trägt er nun ein Fußballtrikot, ein Sondertrikot der WM 90, und hält ein zweites identisches in den Händen, das er feierlich an Samba übergibt, der am Boden liegt. Die beiden scheinen die Besonderheit dieses Retro-Stücks zu kennen. Samba zieht es sich sofort über sein bereits vorhandenes Shirt. Ein „Wow“ geht durch die Runde. Auch wenn sie ihre Sprache trennt, verstehen sich Karl und Samba in puncto Fußballleidenschaft.

Ronnys Telefon läutet wieder. „Des is sicher mei Frau. Die will scho wissen, woan ihr kummts“, sagt er. Und wendet sich gleichzeitig Esther zu, die mit der Uganda-Flagge fertig ist. „Please, take a Foto foar the Album!“ Ronny wechselt zwischen Englisch, Steirisch und bemühtem Hochdeutsch herum.

Ein Handwerker bleibt halb am Gehsteig stehen. „Ja Serwas, habe die Ehre ...“ Während der Motor weiterläuft, stellt

er sich zur Gruppe, macht ein Foto, unterhält sich mit Karl, dem Wirt im Fußballtrikot. Ronny sammelt Müll ein, räumt hastig die Pinsel weg, hebt am Telefon ab: „Margit, servus ... Nimmer lang ... Kommen glei.“ Esther wird von ihrem Mann und den Kindern abgeholt. Die Stelle an der L235 leert sich. Bevor wir zur nächsten Station – Ronnys und Margits Zuhause – fahren, verabschieden wir uns vom Wirtspaar. Samba bittet noch um ein Glas Wasser. Er bekommt eine ganze Flasche und wir eine Flasche Wein der Winzerkönigin aus der Region. „Achtung, der Kofferraumdeckel ist noch offen!“, ruft uns Karl lachend zu, als wir zu euphorisch den Motor starten.

Bei den Ritters

Zuhause bei den Ritters erwartet uns Margit. Blond gemischte Stirnfransen hängen ihr in die Augen. „Nehmt’s amal alle Platz!“ Sie führt uns zum Esstisch in ihrem hübschen Haus auf der Anhöhe der Hügellandschaft. Während wir Pizza essen und unsere aufkeimenden Sonnenbrände mit Wasser löschen, erzählt Margit von ihrer Rolle beim Mauerprojekt.

Im Krankenhaus, wo sie als OP-Schwester arbeitet, habe sie viele „Connections“. „Dort gibt es einige, die verschie-



dene Farbtöne haben“, erzählt Margit. „Ich frag’ glei’ alle: Und wo kommens denn her? Man merkt richtig, wie die sich g’frein, wenn sie von ihrem Land erzählen können – vor allem heutzutage, wo so viel über Ausländer g’schimpft wird“, sagt Margit. „Ich lern jetzt so viele Länder kennen, von denen ich nicht amal g’wusst hab, dass es sie gibt. Wo die sind.“ Während sie selbstgemachten Joghurtkuchen mit Heidelbeeren serviert, läuft im Hintergrund Helene Fischer.

Margit fragt Samba nach seiner Herkunft. „Ah Senegal, da warn wir auch schon amal!“ Ronald und Margit reichen Urlaubsalben herum, in denen sie an Orten posieren, die Samba vermutlich in seinem eigenen Herkunftsland nie besuchen wird können. Sie erzählen von Wildtieren und kulinarischen Erlebnissen. Samba sitzt ruhig daneben. Sein Deutsch, das er sich über die Jahre mühsam erarbeitet hat, reicht kaum aus, um der steirischen Unterhaltung zu folgen.

Was das Projekt für ihren Alltag bedeutet?

„Wir müssen immer präsent sein, Freizeit gibt’s kaum mehr“, sagen die Ritters. Das Paar führt die Teilnehmer:innen herum, verköstigt sie, besorgt Farbe, sucht nach neuen Teilnehmer:innen. Zum Abschluss bittet Ronny Samba, sich im Friedensmauer-Gästebuch einzutragen. 198 Mal hat Margit den Steckbrief, der von den Gästen ausgefüllt werden soll, bereits handschriftlich darin aufgeschrieben.

Margit und Ronny stehen beide kurz vor der Pensionierung. Hätte es sich nicht angeboten, mit dem zeitaufwendigen Projekt darauf zu warten? „Na, sobald i die Mauer g’habt hab, hab’ i’s gar nimmer abwarten können“, sagt Ronny. Das Projekt ist viel Arbeit. „Aber es sind alles Sachen, die mich glücklich machen. Und es ist alles zu schaffen.“

Ausgerechnet in Tieschen: Bei der Landtagswahl 2024 gewann die FPÖ hier 30,2 Prozent der Stimmen – fast 18 Prozentpunkte mehr als fünf Jahre zuvor. An derselben Landstraße bringen Ronald und Margit Ritter seit April mit ihrer Friedensmauer Menschen aus aller Welt zusammen. „Im Kindergarten

schaut ja auch niemand drauf, woher die andern sind. Die spielen alle zamm“, sagt Margit. „Wir wünschen uns Zusammenhalt, weil jeder Mensch wichtig ist.“ „Genau so“, sagt Ronny.

Bevor wir aufbrechen, besuchen wir noch Wilma und Fred, die beiden Ziegen der Familie Ritter. Ein Esel findet Gefallen am rosa Kleid der Reisegruppe „Senegal-Tieschen“ und beginnt, genüsslich daran zu kauen. Margit hilft lachend beim Abputzen. „Ihr seid jederzeit wieder herzlich willkommen.“

Ronny begleitet uns zum Auto. Welches Land wird wohl als Letztes auf der Mauer fehlen? „Alle sagen Nordkorea“, meint er. „Aber i sag’, da ruf i einfach an.“ „Wen kennst denn dort?“ „Noch keinen“, sagt Ronny und grinst. „Aber i hab’ schon googelt ...“

Für Samba war der Tag in Tieschen „très, très important“. Er hebt die Arme in einer großen Geste, die den Google-Übersetzer überflüssig macht. Er freut sich, dass seine Flagge jetzt in Tieschen „hängt“ – ein Stück von ihm, das dort hoffentlich noch viele, viele Jahre bleibt, bis lange nach seinem Tod. „Vielleicht können eines Tages meine Enkel nach Österreich kommen und die Fahne besuchen, die ich gemalt habe.“

→
JULIA REITER
sieht Nationalstaaten und -flaggen zwar kritisch. Die Begegnungen in Tieschen fand sie dafür umso schöner.



neuer Name Bombays

schlecht

US-Basketball-Liga (Abk.)

quälender Nachtgeist

religiöse Handlung

Betonung

alte schweiz. Silberbecher

couragiert, beherzt

Vorn. d. dt. Schauspielerin Lemper

Stadt im Norden Rumäniens

Cocktailgetränk

Schrott

Geiz

Inhalt

Reportage (Kw.)

Überzug des Mauerwerks

US-Schriftsteller † 1849

Kreation

alt-indische heilige Schrift

Zeltüberdachung

serb. Staatsmann † 1926

deutsche Schauspielerin

italienischer Name des Ätna

Frauenname

japanisches Nationalgetränk

Abk.: Europameisterschaft

Angeh. einer Weltreligion

geistern

Insel im Pazifik

spanisch: zwei

franz. Schriftsteller † (Victor)

weibliches Huftier

Himmelsrichtung

enthalt-samer Lebensstil

orientalisches Fleischgericht

Vorname von US-Filmstar Moore

kleine Krebse im Plankton

mit viel Rücksicht

dumm, albern

Originalton (Kw.)

Habe

Schlechtwetterzone

französische Königsanrede

indonesische Münzeinheit

Kletterpflanze

Erdgeist

indian. Stammeszeichen

für ein ganzes Leben

Teil des Schuhs (Mz.)

englisch: Auge

Düngemittel

Weste ohne Ärmel

mongol. Herrschertitel

Österr. Gesundheitskasse

griech. Wortteil: innen

slowenische Stadt an der Save

Verhängnis

Vorname des Autors Walpole †

int. Kfz.-Z. Irland

Abk.: Gruppenleiter

Fachmann

Ges. mit beschr. Haftung (Abk.)

Index d. Londoner Börse

genetischer „Fingerabdruck“

Erkennungswörter, Losungen

altrömischer Kaiser

Wortteil: milli-ardstel

süd-irische Hafenstadt

Wortteil: Afrika

nieder-geschlagen (engl.)

enge Meeresdurchfahrt

trop. Nahrungsmittel

kleine europäische Münze

persönliches Fürwort

Getreidespeicher

Abk.: Ingenieur

Abk.: Donnerstag

Reptile, Kriechtiere

zittern

Initialen des Dichters Busch

Edelgasleuchte

großer Wasservogel

12

9

4

6

5

11

2

3

10

7

8

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

Rätselecke



CHRISTOPH STEINKELLNER ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

			5		2	8		
6						2	4	
7	3							
	6	4			9			
		7	4		3	1		
			1			7	2	
							3	2
	2	5						8
		6	8		1			

			28			24	
		1		5			22
34			37				
		35				7	8
					18		9
41				47		49	
	45				14		

SUDOKU
MITTEL



HIDOKU
SCHWIERIG
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



WIE SICH GUT GESCHÜTZT ANFÜHLT.

Unser umfassender Schutz in allen Lebensbereichen, von Österreichs meistempfohlener* Versicherung.

grawe.at/meistempfohlen



Die meistempfohlene Versicherung Österreichs.

* Alljährlich werden in einer unabhängigen, österreichweiten Studie 8.000 Kund:innen von Versicherungen und Banken zu ihrer Zufriedenheit und Weiterempfehlungsbereitschaft befragt. Auch 2026 wird die GRAWE für ihre besondere Kundenorientierung ausgezeichnet: In der Kategorie „Versicherungen bundesweit“ belegten wir in der Gesamtwertung der Jahre 2017–2026 klar den 1. Platz! Details: grawe.at/meistempfohlen

Tipps 09 / 26

→

MICHAEL ZAKARY

liebt Hip-Hop und Rap mit ganzem Herzen, dazu Lyrik und Wortspiele – aber genauso harten Rave. Mit einem Ohr für Sprache und Bässe kuratiert er die Tipps, quer durch Graz und die Steiermark.



BÜHNE & DIVERSITÄT

→ Slam 8020 – Bühne und Migrationsgeschichte

17. September, 19.30 Uhr, Orpheum extra, Orpheumgasse 8 Graz
Du erlebst einen Poetry Slam, der jenen Stimmen Raum gibt, die im öffentlichen Diskurs sonst zu kurz kommen: Menschen mit Migrationsgeschichte und People of Colour bringen persönliche Geschichten, Lyrik, Humor und große Emotionen auf die Bühne, roh, ehrlich, mitreißend. Du stimmst live mit ab, wer den Abend gewinnt. Tickets gibt’s im Vorverkauf.
spielstaetten.buehnen-graz.com



Foto: Karoline Pitsch

BILDUNG

→ Sprachenfest

GRATIS

25. September, 9–18 Uhr, am und um den Schlossbergplatz
Rund 150 Sprachen werden in Graz gesprochen, und zum Europäischen Tag der Sprachen bekommst du einen Tag lang die ganze Vielfalt zu hören und zu sehen. Workshops, Aktionsstände und Sprachen-Stadtpaziergänge wechseln sich mit einem bunten Kulturprogramm aus Lesungen, Figurentheater, Impro und Musik ab. Feuer steht das Fest im Zeichen von „25 Jahre Menschenrechtsstadt Graz“, gedacht für alle Altersgruppen. Der Eintritt ist frei.
sprachennetzwerkgraz.at



Foto: N.Lackner/ Kunsthaus Graz, © Bildrecht Wien, 2026 Finissagewochenende

Bezahlte Anzeige

UNIVERSALMUSEUM

GRATIS

→ Hybrid Pleasures

19. September, 17 Uhr und 20. September 10–18 Uhr, Kunsthaus Graz
Am Finissagewochenende der Ausstellung Hybrid Pleasures wartet Live-Programm und ortsspezifische Projekte im „dritten Raum“ von Helen Chadwick und Liesl Raff. Sa, 19.09.: 17 Uhr Various Attachments. Performance von Maria Kardash & Maria Chichkova. So, 20.09.: 12 Uhr Filmmatinée, 15 Uhr: Führung mit Kuratorin Katrin Bucher Trantow und Silvia Eiblmayr, 17 Uhr: Blühpanik! Queer-feministische Performance von Florian Aschka, Larissa Kopp und Denise Palmieri www.kunsthausegraz.at

MUSIK

→ Sauhaufen

12. September, ab 23 Uhr, Postgarage, Dreihackengasse 42, Graz
Der Grazer Sauhaufen ist die größte Zusammenkunft der lokalen Crews: Alle drei Floors der Postgarage werden bespielt, DJs und Live-Acts verschiedenster Grazer Kollektive und Labels feiern gemeinsam quer durch Techno, Bass, Hip-Hop, Footwork, Drum & Bass, Halftime, House, Jungle, Disco und Dub. Du tauchst ein in eine Nacht, in der es in den letzten Jahren schon mal über 40 DJs und Live-Acts gab. Nähere Infos findest du online.
www.postgarage.at

LITERATUR

→ Delphina

Residenz Verlag, 120 Seiten, € 29,00
Nachdem wir die Herausgeberinnen während der Entstehung getroffen haben, ist die Graphic Novel nun erschienen: Sie erzählt die Geschichte der 17-jährigen Delphina, die ihren Brüdern und ihrem Verlobten half, nachdem sie nicht mehr an die Front zurückgekehrt waren. Zwei von ihnen wurden hingerichtet, Delphina inhaftiert und von ihrem Baby getrennt. Ihre Enkelinnen haben die Erinnerungen ihrer „Omile“ nun aufgearbeitet. Mehr dazu im Interview „Das Gute genossen und das Schlechte überwunden“, Megaphon #362, April 2026, Seite 10–13.

DRAUSSEN

→ Open-Air-Kino auf der Murinsel

GRATIS

bis 9. September, 19.45 Uhr Murinsel, Graz
Die letzten Abende der Saison: Auf der Murinsel laufen noch bis zur ersten Septemberwoche Filmschätze aus 100 Jahren Kinogeschichte, kuratiert vom Filmzentrum im Rechbauer kino. Der Eintritt ist frei und es gilt auch freie Platzwahl. Am sichersten kommt du rein, wenn du dich eine Stunde vor Beginn einfindest, da am Steg nur begrenzt Platz ist. Viel Spaß mit Dirty Dancing, Außer Atem & Co.!
www.graztourismus.at



Foto: Sebastian Reiser

MUSIK & TANZ

→ B the Beat – Connecting Arts

25.–27. September, Kristallwerk, Viktor-Franz-Straße 9, Graz
Drei Tage lang dreht sich im Kristallwerk Graz alles um Kunst, Bewegung und Kreativität. B the Beat – Connecting Arts bringt inspirierende Performances, Workshops mit internationalen Tänzer:innen, eine DJ-Night und eine Q&A-Session zusammen, die einen Blick hinter die Szene öffnet. Ob du selbst auf der Bühne stehst, tanzt oder einfach nur die Kultur liebst: Hier bist du richtig.
www.instagram.com/bthebeatbattle



Foto: Fabian Karner/Sophie Benjames Griebel

EHRENAMT

→ Reparatur-Café Kapfenberg

GRATIS

15. September, 13.30–15.30 Uhr, Jugend am Werk, Wiener Straße 130a
Der Toaster streikt, der Föhn brummt nur noch? Im Reparatur-Café Kapfenberg nehmen sich ehrenamtliche Helfer:innen Zeit für defekte Haushaltsgeräte, statt sie einfach wegzwerfen. Jeden dritten Donnerstag im Monat wird bei Jugend am Werk gemeinsam geschraubt und getüftelt, um Ressourcen zu schonen und Dingen ein zweites Leben zu schenken. Bring einfach mit, was kaputt ist. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung unter 03862 21500.



Foto: Soziale Projekte Steiermark

BEWEGUNG

→ 6. Grazer Inklusionslauf

26. September, 13–16 Uhr, Augarten, Wielandgasse 43, Graz
Rollstuhl, Handbike, Fahrrad, Inlineskates oder zu Fuß: Beim Grazer Inklusionslauf zählt nur eines: gemeinsam auf der barrierefreien 1-km-Strecke unterwegs sein. Du bewegst dich Seite an Seite mit Menschen mit und ohne Behinderung, wer will, dreht fünf Runden im Zeitwettkampf, wer nicht, macht einfach mit. Bei der Siegerehrung wird jede Leistung gewürdigt, ganz gleich auf wie vielen Rädern oder Beinen sie erbracht wurde. Ein einfaches, aber wirkungsvolles Zeichen für gelebte Inklusion in Graz.

MUSIK

→ 5/8erl in Ehr’n: „20 Jahre Wiener Soul“

4. September, 19 Uhr, Schlossberg, Bruck an der Mur
Seit über zwei Jahrzehnten steht die Wiener Band für ihren unverwechselbaren „Wiener Soul“, mittlerweile siebenfach mit dem Amadeus Austrian Music Award ausgezeichnet. Zum 20-jährigen Jubiläum bekommst du die Setlist „20 Jahre Wiener Soul“ live auf die Bühne gebracht, quer durch die Bandgeschichte, mit viel Feingefühl, Humor und Wiener Charme. Nähere Infos findest du unter nebenstehendem QR-Code.



KUNST & KULTUR

→ steirischer herbst ‘26 – Auftakt

24. September bis 18. Oktober, Sackstraße 17 und diverse Spielstätten in Graz
Österreichs traditionsreichstes Festival für zeitgenössische Kunst geht in die 59. Ausgabe. Unter dem Titel „Red Flags“ geht es heuer um gesellschaftliche Warnsignale, Kulturkämpfe und tektonische Verschiebungen in der politischen Landschaft, mit neuen Auftragsarbeiten, dem Literaturfestival Out of Joint und dem ORF musikprotokoll.
www.steirischerherbst.at

EINLADUNG

→ Midissage Lager Liebenau. Ausgraben und Erinnern

GRATIS

5. September
Anlässlich der Verlängerung der Ausstellung Lager Liebenau. Ausgraben und Erinnern laden wir am 5. September zu einem Rundgang am Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers Liebenau mit einer anschließenden Midissage im Graz Museum ein. Zum Thema Archäologie passend: Im September findet außerdem am Sonntag, 27. 9., der Tag des Denkmals im Graz Museum Schlossberg statt – auch dort gilt freier Eintritt.



Bezahlte Anzeige

Grafik: Graz Museum

Geschichten aus dem Vertrieb



←
GESCHICHTEN AUS DEM
VERTRIEB erzählt von Begegnun-
gen, Momenten und Erfahrungen aus
dem Alltag des Megaphon-Vertriebs
und gibt Einblicke hinter die Kulissen
unseres Straßenzeitungsprojekts.
Diesmal: **Julia Reiter**

24 Cent

Ende Juli im Vertriebsbüro. Ein Ventilator brummt, der zweite steht noch still. Dank der vergangenen kühleren Tage – wobei „kühl“ inzwischen fast schon ein Synonym für normale Sommertemperaturen ist – konnten die Mauern des Marianums endlich durchatmen.

Ein Verkäufer kommt herein. „Drei Megaphon, bitte“, sagt er. „Mehr geht nicht am Monatsende. Was mache ich sonst mit den Heften, die ich nicht verkaufe?“ Das vorsichtige Einschätzen der Einkaufsmenge gehört zum Alltag unserer selbstständigen Verkaufenden. „Das macht bitte 5,10 Euro“, sage ich und tippe seinen Namen in die Datenbank ein. Sein Verkaufsstandort: eine Gemeinde in der Weststeiermark, rund eine Zugstunde von Graz entfernt. Ein reguläres Ticket kostet mehr als zehn Euro.

Während ich ihm drei Juli-Ausgaben über den Tresen schiebe, leert er den Inhalt eines schmutzigen Stoffbeutels auf den Tisch. Ein kleiner Berg aus Bronze. Münzen, die ich selbst oft achtlos liegen lasse, um meinen Geldbeutel zu erleichtern. Erst in diesem Moment merke ich, wie beschämend selbstverständlich das für mich ist. Die Münz-zählmaschine rattert los. „24 Cent fehlen leider noch“, lese ich vom Display ab. Der Verkäufer kramt in seinen Hosentaschen, findet die fehlenden Münzen und verabschiedet sich. Sein Aufenthaltstitel würde ihm grundsätzlich erlauben, am regulären Arbeitsmarkt zu arbeiten. Trotzdem holt er für 5,10 Euro Megaphon-Nachschub. Viel mehr muss man über seine derzeitigen Möglichkeiten nicht wissen.

Wenig später kommt ein Junge, vielleicht 15 Jahre alt, herein. Seine graue Jogginghose hat fast dieselbe Farbe wie der Türrahmen, an dem er lehnt. Das Logo auf seinem roten Rucksack erinnert an Werbegeschenk. „Neun Megaphon, ein Kochbuch und drei KIDS, bitte“, sagt er höflich, fast schüchtern. Die Produkte seien für seine Mama. Es ist keine Seltenheit, dass die Kinder der Verkaufenden für ihre Eltern vorbeikommen. Unser Vertriebsmitarbeiter David erkundigt sich nach der Mutter, die beiden wechseln ein paar Worte. Der Junge bedankt sich, verstaut die Ware im Rucksack. Der Reißverschluss klemmt. „Einen schönen Tag noch!“ Solche Begegnungen dauern oft nur wenige Minuten und erzählen doch viel über die Lebensrealität unserer Verkaufenden.

Finanztipps 2Go



←
FINANZBILDUNG
powered by **STEIERMÄRKISCHE
SPARKASSE**. In dieser Kolumnen-
Serie geht's ums Geld. Keine großen
Versprechen, keine schnellen
Lösungen – sondern konkrete Ideen
für das Geldleben.

Was jeden Monat fix weg ist – und warum mir die Liste hilft

Fixkosten sind unsichtbar, solange man sie nicht aufschreibt – eine einfache Liste zeigt, wo das Geld tatsächlich bleibt. Miete, Energie, Handy oder Versicherungen werden oft erst dann wahrgenommen, wenn am Konto plötzlich nichts mehr übrig ist. Fixkosten bestimmen den finanziellen Handlungsspielraum stärker als spontane Ausgaben. Wer sie kennt, versteht besser, warum Geld oft früher knapp wird als geplant. Dieses Wissen ist entlastend, weil es zeigt: Finanzielle Engpässe entstehen häufig nicht durch falsches Verhalten, sondern durch Verpflichtungen, die regelmäßig vom Konto abgebucht werden.

Eine Fixkosten-Liste schafft Klarheit. Sie hilft nicht nur beim Rechnen, sondern beim Einordnen: Was ist unveränderbar? Wo fehlt es aktuell? Wo sind Probleme?

Die 50-30-20 Regel kann helfen:

- 50% des Geldes sind lebensnotwendige Ausgaben (Wohnen, Strom, Heizung, Essen, Versicherung, Mobilität, Internet, Handy).
- 30% des Geldes sind für Hobbys, Freizeit, ...
- 20% des Geldes sind für finanzielle Gesundheit (auch kleine Beträge sind wertvoll).

Siehe dazu QR-Code oben (Fixkosten – Financial Life Park Graz)

Service-Box – das hilft jetzt:

- Eine Liste mit fixen monatlichen Kosten erstellen und regelmäßig aktualisieren
- Miete, Energie, Handy, Internet, Versicherungen berücksichtigen
- Die Gesamtsumme ansehen – ohne Bewertung
- Sich bewusst machen: Wie hoch sind meine Fixkosten?

Im nächsten Monat: Ein eigenes Konto bringt Klarheit und Unabhängigkeit im Alltag. Wer zusätzlich gemeinsame Lösungen nutzt, sollte auf klare Absprachen achten.



Fotos: Schalke04

Junior Adamu, geboren in Kano, Nigeria, kam als Kleinkind mit seiner Familie nach Graz. Sein Vater Haruna verkaufte in dieser Zeit das Megaphon, um die Familie zu versorgen. Junior begann seine Karriere bei GSV Wacker und dem Grazer AK, wurde österreichischer Nationalspieler, spielte 2026 leihweise für Celtic und wechselte im Juni 2026 zu Schalke 04.



INSTAGRAM :
@J.R.ADAMU

3 Fragen an

→ **Junior Adamu**

→ 1 Wie hat sich dein Weg bei Schalke 04 bisher entwickelt und was sind deine nächsten Ziele?

Ich bin bei Schalke sehr gut und herzlich aufgenommen worden. Das hilft natürlich, um sich direkt wohlfühlen. Ich möchte mich über Leistung in der Vorbereitung empfehlen, um am 1. Spieltag in der Startelf zu stehen. Schalke 04 ist ein großer Traditionsverein. Die ersten Eindrücke waren überwältigend. Mitte Juli haben uns rund 2.000 Schalke-Fans in unser Trainingslager im Stubaital begleitet, die eine Woche lang vor Ort waren.

→ 2 Dein Vater hat lange als Mega- phon-Verkäufer gearbeitet, was bedeutet dir diese Geschichte?

Es berührt mich und macht mich stolz. Dieses Engagement ist für mich vorbildlich.

→ 3 Was würdest du jungen Men- schen mitgeben, die von einer Profikarriere träumen?

„Lebe Deinen Traum“ klingt zunächst mal sehr banal. Da steckt aber viel drin: Fleiß,

Disziplin, Ehrgeiz, Verzicht auf manches. Es gibt keinen Masterplan, um Profi zu werden. Wichtig ist, an sich selbst zu glauben und sich selbst immer treu zu bleiben. Manchmal ist auch das Timing entscheidend, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Platz zu sein sowie im passenden Moment auf den richtigen Förderer zu treffen.





Jenseits von



TEXT:
EVELYN SCHALK

FOTOS:
ALEXANDER DANNER

Immer mehr Vertriebene aus der Ukraine stranden nach ihrer Ankunft in Graz **ohne Unterkunft auf der Straße.** Die Geschichte einer Familie, die lange Zeit im Metahofpark ausharren musste, erzählt von einer folgenschweren Versorgungslücke dank der Einsparungen des Landes.

Ankommen



↑
Eine Plane und Pappkarton auf matschigem Boden – so kommen einige Familien aus der Ukraine derzeit in Graz an.

→
Müllmann, Kriegsveteran, Vertriebener – immer und immer wieder.



oder tagelang keine Nachricht von ihr. Dann zittert sie, ob sie noch am Leben ist. Ihren Mann hat sie bereits verloren. Vor einem halben Jahr ist er gestorben, als Soldat in der ukrainischen Armee. Vor dem Krieg hat er auf dem Bau geschuftet, 19 Jahre waren sie verheiratet.

Der Krieg hat ihr Zuhause in Trümmer gelegt, ihren Mann umgebracht, ihre Familie auseinandergerissen. Anastasia sah keinen anderen Ausweg mehr, als Charkiw endgültig zu verlassen, vor allem, um ihre Töchter in Sicherheit zu bringen. Wochenlang hat sie ihre Flucht vorbereitet, jeden Cent eingeteilt. Zunächst sind sie nach Berehove nahe der ungarischen Grenze gereist. Es ist ihre Geburtsstadt, die sie seit 18 Jahren nicht gesehen hat. Ungarisch ist ihre Erstsprache, Ukrainisch und etwas Russisch spricht sie ebenso. Tagelang waren sie unterwegs, quer durch das riesige, vom Krieg gebeutelte Land. Doch in Berehove angekommen, wird ihr klar: „Dort gibt es auch nichts.“ Keine Arbeit, keine Zukunft, dafür viel Angst und Armut. Als sie es schließlich weiter bis nach Österreich geschafft haben, kommen sie mit kaum mehr an, als sie am Leib tragen – und landen in Graz auf der Straße.

Denn seit Sommer 2025 stellt das Land Steiermark keine Notunterkünfte für Vertriebene aus der Ukraine mehr zur Verfügung. Bis sie in die sogenannte Grundversorgung aufgenommen werden, sind die Menschen auf sich allein gestellt. Ab der Antragstellung können sie zwar täglich die Lebensmittelausgabe der Caritas in Anspruch nehmen und sich nach dem aktuellen Stand erkundigen. Die Aufnahme kann jedoch Wochen, zuweilen sogar Monate dauern. Wer keine private Unterbringung findet oder sich so lange ein Hotel leisten kann, dem bleibt nichts anderes übrig, als auf der Straße bzw. eben im Park zu übernachten. Wie den fünf Frauen ergeht es immer mehr Familien.

** Namen von der Redaktion geändert*

*** Je nach Entwicklung der Lage in der Ukraine kommen unterschiedlich viele Menschen auf der Flucht notgedrungen in Graz unter.*

Manchmal dauert der Prozess noch länger als vorgegeben. Bei den fünf Frauen sind es schließlich Monate. „Drei Monate waren wir im Park“, erzählt Anastasia, „immer wieder ist der Boden unter den Planen zu Matsch geworden und weggesunken, es hat so viel geregnet. Es war einfach furchtbar, mit die schlimmste Zeit in meinem Leben.“ Bianka nickt: „Ständig war alles nass und schmutzig. Was hätten wir machen sollen?“ Zwischen Ästen sind ein paar Stofffetzen gespannt, darunter wenige Habseligkeiten, ein alter Kinderwagen. Auf dem nackten Boden nur Pappkarton. Alle sind sie krank geworden, Katrina, die Jüngste, bekam hohes Fieber. „Gleichzeitig hatten wir nichts mehr zu essen. Ich wusste nicht mehr weiter.“ Als Anastasia uns ein paar Tage zuvor von ihrer ersten Zeit in Graz berichtet, ist ihr noch jedes Detail präsent, doch an dieser Stelle zittert ihre Stimme. „Eines Abends waren wir so verzweifelt, dass ich betteln gegangen bin. Noch nie in meinem Leben habe ich sowas gemacht und ich hätte mir nicht im Traum vorstellen können, das je tun zu müssen.“ Mit ein paar Euro kaufen sie etwas zu essen und nach einer Weile einen kleinen Gaskocher, um wenigstens Wasser warm zu machen. Denn das gibt es im Park auch nicht, nur einen Trinkbrunnen, der seit Wochen kaputt ist, und ein einziges öffentliches WC hinter einem ramponierten Bretterverschlag. Inzwischen kursieren Berichte über Zwangsprostitution – ein warmer Schlafplatz für sexuelle „Gegenleistungen“. Die Frauen bleiben eng zusammen, passen so gut es geht aufeinander auf. Rosalia zeigt auf eine flache Stelle unter einer Blutbuche ein paar Meter weiter. „Dort habe ich für uns dann Suppe gekocht.“

Bürgermeisterin Elke Kahr weiß um die Situation, die Stadt Graz sei fast ein Jahr lang in die Bresche gesprungen und hat mit Caritas und VinziWerken Notquartiere für die Vertriebenen organisiert. Im Frühjahr 2026 seien die Kapazitäten erschöpft, die vorhandenen Plätze massiv überbelegt, so das Sozialamt. Vor allem Quartiere für Familien fehlen. Essen stellt eigentlich die Caritas bereit. Doch Anastasia erzählt: „Oft



↓
Wer Lebensmittel spenden möchte, kann diese direkt bei der Caritas Steiermark abgeben:



↑
Der Krieg in der Ukraine hat Generationen vertrieben – in Graz landen die Ärmsten teils lange auf der Straße, vom Baby bis zur Großmutter.

haben wir da nur einen Becher Joghurt pro Person und ein Stück Brot oder Wurst für den ganzen Tag bekommen.“ Georg Eichberger von der Caritas bestätigt die Lebensmittelversorgung, ergänzt aber: „Wir können nur ausgeben, was gespendet wird.“ Zur medizinischen Versorgung steht den Betroffenen die Marienambulanz offen, dafür müssen sie allerdings mobil sein; komplexere Behandlungen oder Langzeiththerapien können dort nicht durchgeführt werden. Mittlerweile ist ein Team ab und zu im Park präsent.

Streetworker:innen sind ebenfalls immer wieder vor Ort. Lösung können sie aber auch keine anbieten.

Helfen, wo weggeschaut wird

Die Notsituation der Menschen haben Tamara und Ola schon früh bemerkt. Die beiden wohnen in der Nähe des Metahofparks. „Als ich gesehen habe, dass dort Menschen mit Kindern, sogar Babys, übernachteten, denen es ganz offensichtlich am Nötigsten fehlt, konnte ich das doch nicht einfach ignorieren“, so Tamara. „Die Situation hat sich immer weiter zugespitzt.“ Ola nickt: „Meine Kinder spielen selbst oft im Park. Es ist furchtbar, zu sehen, wie Mütter mit Kleinkindern unter solchen Bedingungen ausharren müssen.“ Kurzerhand organisieren die beiden eine kleine Spendenaktion in ihrem privaten Umfeld und kaufen Essen, Hygieneartikel, Babywindeln für die Vertriebenen. „Als wir das erste Mal mit Essen in den Park gekommen sind, haben uns die Kinder in wenigen Minuten alles abgenommen – nicht aus Unhöflichkeit, sondern vor lauter Hunger“, erinnert sich Tamara. Bald ist klar, dass sporadische Spenden nicht ausreichen, der Bedarf ist zu groß. Es kommen immer wieder neue Familien an, darunter viele Babys, Schwangere, ältere Menschen, Kranke, einige Kriegsveteranen.**



↑
*** Spenden für Leave
No One Behind (siehe QR-
Code). Welche Sachgüter
dringend benötigt werden
und weitere Updates
gibt es regelmäßig auf
Instagram.

So auch aus Anastasias Familie. Im Juli sind ihre Großmutter Bella (72), ihr Bruder Federović (32), ihre Tante Ljuba (52) und eine Freundin, Jasmin (19), mit Baby Emil nach Graz geflüchtet. Bella hat sich gerade auf einer schmalen Holzbank niedergelassen, ein Tuch um die Schultern gelegt. Die Temperaturen an diesem Sommerabend sind gefallen, es ist fast herbstlich. Sie hat Brustkrebs, fortgeschrittenes Stadium. Eigentlich bräuchte sie intensive medizinische Behandlung. Hier ist sie dankbar, wenn sie ein Rezept für Schmerzmittel bekommt. Federović sitzt in einem alten Rollstuhl, auch der wurde durch Spenden organisiert. Ein Bein ist amputiert, ein Arm gelähmt, er kann kaum sprechen. Bevor er von der ukrainischen Armee eingezogen wurde, hatte er sich als Müllmann durchgeschlagen. „Beim Militär hat er sich eine Lungenkrankheit eingefangen, die unbehandelt geblieben ist – bis es zu spät war und sein Bein amputiert werden musste“, erzählt Ljuba aufgebracht. „Dann haben sie ihn in diesem Zustand zurückgeschickt.“ Federović schaut weg. Kulika steht auf und legt die Arme um ihren Onkel.

Es beginnt stärker zu regnen. Vorhin hat Jasmin noch das Baby gestillt, jetzt zieht sie ihr ärmelloses Shirt eng um den schmalen Körper, sie hat Gänsehaut, Jacke hat sie keine. Sie kramt in einem kleinen Haufen Babysachen, findet darin aber auch für Emil kaum etwas Wärmendes. Tamara wird später sowohl für sie als auch für das Baby etwas beim Discounter besorgen.

Als den beiden Helferinnen klar wurde, welches Ausmaß der Bedarf annimmt, gründeten sie die Initiative „Leave No One Behind“, starteten eine Go-fund-me Spendenkampagne *** und sind seither mindestens zweimal täglich im Park – alles

in ihrer Freizeit. Längst versorgen sie die Ankommenden nicht nur mit Lebensmitteln, sondern helfen bei Behördenwegen, gehen mit ihnen medizinische Befunde durch, erklären, übersetzen, trösten und lachen. Nicht von Helfer:in zu Bedürftiger, sondern einfach von Mensch zu Mensch.

Immer wieder sind auch Ordnungswache und Polizei im Park präsent. Strafen werden für Verwaltungsübertretungen ausgestellt, wie die Störung öffentlicher Ordnung durch schlichte Präsenz. Doch wovon soll die jemand bezahlen, der nicht einmal Geld für Essen hat? Dass es zu keinerlei Straftaten von Seiten der Ukrainer:innen kam, bestätigt auch die Polizei. Trotzdem erhielt Anastasias Familie eine Anzeige, weil sie Anfang Juni in einer Nacht mit Starkregen in der leerstehenden Annenpassage Schutz gesucht hatten.

Nach zweieinhalb Monaten im Park wurde ihnen schließlich im Juli von der Stadt Graz eine Fläche zugewiesen, wo es mehr Platz, einige öffentliche WCs und bessere Versorgung geben sollte. Immer noch unter freiem Himmel, und am Stadtrand. Die Frauen richteten sich dort ein. In der zweiten Nacht dann der Schock. Eine Gruppe Männer griff die Vertriebenen an, schlug mit Stöcken auf die Planen ein. Bianka wurde am Kopf getroffen, von ihrem Zelt wollten sie gar nicht ablassen. Ihre Hilfeschreie hörte niemand. Schließlich rief eine Pasantin, die an der nahen Haltestelle aus dem Bus ausstieg, die Polizei, nachdem Anastasia verzweifelt versucht hatte, auf ihre Not aufmerksam zu machen. Bis die Beamten eintrafen, waren die Angreifer davongerannt. Die Ermittlungen blieben bisher erfolglos. Nach den bereits durchgemachten Traumata hat sich der Angriff tief eingebrannt, beim Erzählen überschlagen sich die Stimmen der Mädchen noch heute.

Nach Monaten endlich ein Dach über dem Kopf, doch die Verzweiflung bleibt

Das Wochenende danach wird die Familie durch die Stadt in einem Hostel untergebracht. Kurz darauf ist die Überprüfung ihrer Dokumente abgeschlossen und sie werden in die Grundversorgung aufgenommen. Rosalia, Anastasia und ihre Töchter bekamen ein Quartier zugewiesen. Dorthin werden sie heute Abend zurückkehren, eineinhalb Stunden Zugfahrt von Graz entfernt, während der Rest der Familie weiterhin im Park schlafen muss. Sie in ihrer neuen Unterkunft auch nur übergangsweise aufnehmen, ist ihnen strikt verboten.

Der Tag, an dem wir sie kurz nach ihrem Einzug dort besuchen, ist Anastasias 34. Geburtstag. Der Raum in dem alten Haus ist fast leer, ein kleiner Tisch, ein paar zusammengewürfelte Stühle, eine in die Jahre gekommene Couch. Sie besteht darauf, dass sich alle setzen, sie selbst bleibt stehen. Sie hat kleine Häppchen vorbereitet, Muffins und ein Gugelhupf stehen daneben, von Ola und Tamara. Seit vorgestern haben Anastasia, Rosalia und ihre Töchter nach vielen Monaten zum ersten Mal wieder ein Dach über dem Kopf.

Doch noch immer bleibt die Versorgung mit dem täglichen Bedarf eine Gratwanderung. Die Überweisung auf die von der FPÖ eingeführten Bezahlkarten lässt auf sich warten. Wieder weiß Anastasia nicht, womit sie am nächsten Tag Lebensmittel einkaufen soll. „Ich bin so froh, dass wir nicht mehr im Park sind, aber jetzt, wenn ich ein paar ruhigere Stunden habe, kommen die Gedanken. Gut geht es mir nicht.“ Die Mädchen wollen so rasch wie möglich zur Schule, sie verstehen sogar schon ein wenig Deutsch. Anastasia bestärkt sie darin; sie selbst hatte, wie viele Rom:nja, nie die Möglichkeit dazu. Kulika möchte eine Lehre als Friseurin machen, Bianka Flugbegleiterin werden. In Charkiw hatte sie ihre Ausbildung schon geplant. Dann kam der Krieg. Mitten ins allgemeine Lachen und Scherzen von vorhin, sagt Kulika: „Aber ich vermisste meinen Papa so sehr.“ Bianka nimmt sie in den Arm. „Wir alle.“



←
Die Traumata von Krieg,
Flucht, Armut und
Diskriminierung sind
ständige Begleiter.



↑
Anastasia, ihre Töchter und
ihre Ziehmutter haben nach
drei Monaten endlich ein
Dach über dem Kopf – doch
auch weiterhin bleibt das
tägliche Leben ein Kampf und
die Angst verschwindet nie.

Die Bundesregierung streicht ab Herbst auch noch die Familienbeihilfe für Ukrainevertriebene, tausende Familien stürzt das in akute Verarmungsgefahr. Trotzdem werden weiterhin Menschen ankommen, solange Krieg, Not und Zukunftsangst sie zur Flucht zwingen. Graz trägt Titel wie Menschenrechtshauptstadt und Kulturhauptstadt. Im August fand eine öffentliche Kundgebung, mitorganisiert von „Leave No One Behind“ statt, die menschenwürdige Versorgung und Unterbringung Geflüchteter forderte.

Aus dem Büro des zuständigen FPÖ-Soziallandesrats Amesbauer heißt es, was die Stadt freiwillig tue, sei deren Sache, der Bund müsse eine Lösung finden. Doch was passiert, wenn man bis dahin jede Unterstützung verweigert und Babys, Alte, Kranke, Schwangere gänzlich unversorgt lässt? Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es zu schweren Notfällen, schlimmstenfalls Toten, kommt. Nimmt man das in Kauf? Die Antwort: Schweigen.

Anastasia verteilt Trinkbecher aus Pappe, Geschirr hat sie keines. Durch das trübe Fensterglas blitzen Sonnenstrahlen auf den wackeligen Tisch mit dem Kuchen, den Tamara mitgebracht hat.

Ihr Blick wandert über die kahlen, schmutzigen Wände zu den versammelten Menschen im Raum. „Das ist mein schönster Geburtstag seit langem“, sagt Anastasia leise und Tränen rinnen ihr übers Gesicht.

→
EVELYN SCHALK ist
Chefredakteurin des ausreißer – Grazer
Wandzeitung und schaut dort genau hin,
wo andere lieber wegsehen.





„Wenn wir die Scham unterdrücken, verlieren wir unser Menschsein“

INTERVIEW:
MARLENE SEIDEL

Wir alle kennen das Gefühl der Scham – und trotzdem tun wir oft so, als gäbe es sie gar nicht. Warum?

→ Stephan Marks: Die Scham ist ein extrem schmerzhaftes Gefühl. Menschen würden daher viel tun, um sie nicht fühlen zu müssen. Jahrhundertlang wurden Schamgefühle massiv als Erziehungs- und Unterdrückungsinstrument missbraucht. Und jetzt sind wir ins Gegenteil gesprungen: Aus lauter Angst zu beschämen, nehmen viele Lehrpersonen und Eltern gar nicht mehr Stellung zu Fehlverhalten. Damit lassen wir Kinder aber mit diesem Gefühl der Scham allein. Das birgt einiges an Gefahr, denn auch wenn sie schmerzhaft ist, ist sie auch gleichzeitig einer der stärksten Entwicklungsimpulsgeber. Sie ist die Wächterin der Menschenwürde.

Sie sagen, das Gefühl der Scham sei jahrhundertlang missbraucht worden. Wo in der Geschichte zeigt sich das besonders deutlich?

→ In meiner Forschung habe ich festgestellt, dass vor allem der Nationalsozialismus ganz stark an die Schamgefühle der Menschen appelliert hat. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschten in Deutschland und Österreich Arbeitslosigkeit, Armut und das Gefühl, verloren zu haben und ausgegrenzt zu sein. Dann kam Hitler und nutzte dieses Schamgefühl im Volk aus. Der Nationalsozialismus hatte als großes Versprechen, dem Volk diese Scham zu nehmen und wieder Größe und Stolz zu bieten. Ähnliche Strategien, die Scham politisch auszunutzen, sehen wir heute zum Beispiel bei Donald Trump.

Gibt es neben Politik und Erziehung noch andere Bereiche, in denen das Gefühl der Scham ausgenutzt wird?

→ Ja. Ein Bereich, der die Scham erst vor nicht allzu langer Zeit entdeckt hat, ist die Wirtschaft. Ganze Industrien sind heute damit beschäftigt, uns die Scham durch Konsum wegzunehmen. Im Patriarchat treffen Unterdrückung und Beschämung Mädchen und Frauen besonders stark und das ist auch hier der Fall. Werbung oder Filme bombardieren uns mit der Botschaft: Sei immer jung und schön, fit, schlank, selbstoptimiert und erfolgreich. Verbunden immer mit der Nachricht: Kaufe dieses Anti-Aging-Mittel, Aufputzmittel oder Potenzmittel, dann gehörst du zu den jungen und schönen Menschen. Diese Schamvermeidungsindustrie ist gefährlich.

In Ihrer Arbeit beschreiben Sie, wie unterdrückte Scham sich verwandeln kann: in übermäßigen Konsum, in Wut, in Verachtung – bis hin zu Aggression und Gewalt gegenüber noch schwächeren Menschen. Wie erklären Sie sich dieses Verhalten?

→ Es ist hilfreich zu verstehen, was bei akuter, massiver Scham im Gehirn passiert. Das ist wie ein Schock, der höhere Funktionen der Gehirnrinde zum Entgleisen bringt. Vereinfacht gesagt: Im Zustand von Schamüberflutung sind höhere Gehirnfunktionen nicht verfügbar und wir können nicht klar denken.

... das erinnert mich an Momente, wenn man vor der Klasse geprüft wird und man, statt die Antwort zu sagen, rot wird



und das Gefühl hat, das ganze Gehirn ist leergefegt.

→ Genau. In solchen Momenten übernimmt dann das sogenannte Reptilienhirn die Regie. Hinzu kommt, dass in solchen Momenten ein merkwürdiger Zustand im Gehirn entsteht: Die grundlegenden Nervensysteme, also Sympathikus und Parasympathikus, die normalerweise abwechselnd wie eine Wippe arbeiten und uns entweder in einen aktiven oder einen eher passiven Zustand bringen sollen, sind plötzlich beide aktiviert.

Was sind dann typische Reaktionen auf diesen Zustand?

→ Wir lernen im Laufe des Lebens, unterschiedlich auf die Scham zu reagieren. Traditionell ist es so, dass Jungs oder Männer oft beigebracht bekommen, eher auf die aktive Seite, also auf die Sympathikuseite, zu springen. Sie werden also

Dr. Stephan Marks ist deutscher Sozialwissenschaftler, Autor und Supervisor. Er ist überzeugt: Scham ist das tabuisierteste Gefühl unserer Zeit – und wir können persönlich wie politisch viel an Menschlichkeit gewinnen, wenn wir lernen, gut mit ihr umzugehen.

aktiv, was oft dazu führt, dass sie andere verachten, körperlich oder verbal attackieren und gewalttätig werden.

Andererseits wird die Parasympathikuseite, also der passive Zustand, traditionell eher Mädchen oder Frauen zugeschoben. Eine Seminarteilnehmerin hat mal erzählt, dass sie in der Schulzeit vorne an der Tafel stand und ausgelacht wurde – bis sie letztendlich kollabiert ist. Dieses „Verschwindenwollen“ kann bis zum Kollaps führen. Oder dazu, dass wir uns verstecken, unsere Talente nicht zeigen und uns klein machen. Die Extremform des selbstdestruktiven Verhaltens ist Suizid. Viele Suizide haben einen versteckten Schamhintergrund und auch darüber wird zu wenig gesprochen.

Die Scham ist so schmerzhaft, dass uns viele andere Umgangsformen als eine bessere Alternative vorkommen. Aber wir sollten die Scham nicht unterdrücken. Denn wenn wir die Scham unterdrücken, verlieren wir unser Menschsein.

Wie sieht also ein guter Umgang mit der Scham aus?

→ Der erste Schritt ist es, sie überhaupt mal zu bemerken. Eine bewusste Scham ist zwar immer noch Scham und auch noch schmerzhaft. Aber sie ist weniger schmerzhaft als eine Scham, die mich packt und unfähig macht, bewusst zu handeln.

Alle Menschen, die mit Menschen arbeiten, sind Schambegleiter:innen. Es muss uns gelingen, Räume zu schaffen, in denen Schüler:innen, Patient:innen oder Klient:innen mit ihren Schamgefühlen sein dürfen. So wie wir von Trauerarbeit

und Trauerbegleitung sprechen, spreche ich von Schamarbeit und von Schambegleitung. Dazu müssen wir dieses Gefühl enttabuisieren.

Wie schafft man das?

→ Das funktioniert, wenn wir die Scham nicht banalisieren oder runterreden und sagen „Du brauchst dich nicht zu schämen!“, sondern indem wir dem Gefühl Resonanz und einen Platz geben. Ganz wichtig ist, die Person und ihr jeweiliges Verhalten voneinander getrennt zu halten. Das Schlimme an der Scham ist ja, dass sie die Person als Ganzes angreift. Viele denken dann nicht: „Ich habe einen Fehler gemacht“, sondern: „Ich bin ein Fehler, ich bin ein Nichts, ich bin der letzte Dreck.“

Lehrpersonen und auch Eltern sollten Fehlverhalten von Kindern nicht ignorieren und Schamverhalten nicht banalisieren. Als Elternteil kann man zum Beispiel sagen: „Ich liebe dich. Und in dieser spezifischen Situation war dein Verhalten nicht in Ordnung.“

Alle „Du-bist“-Sätze sind problematisch. Der bekannte klinische Psychologe Uri Weinblatt sagt: Das wichtigste Heilmittel bei Scham ist Interesse und Neugier. Uns also gegenseitig in unserer Einzigartigkeit zu sehen. Und wenn unser Gegenüber sich in ihrer oder seiner Einzigartigkeit gesehen weiß, da kann man auch Tacheles über Fehlverhalten reden. Es geht nicht darum, alles toll zu finden, aus lauter Angst zu beschämen. Mein Vorschlag ist, in einer nicht beschämenden Weise, Fehlverhalten zu benennen und so einen Raum der Würde zu schaffen.

Bei Kindern, Freund:innen oder Schüler:innen möchte man diesen würdevollen Raum vermutlich eher schaffen. Wie gelingt das bei Menschen, deren politische oder moralische Vorstellungen man ablehnt?

→ Christina Thürmer-Rohr [Anm.: Sozialwissenschaftlerin und feministische Theoretikerin] hat gesagt: Der Dialog endet oft dort, wo er anfangen müsste. Ich plädiere dafür, die AfD zu verbieten. Trotzdem müssen wir mit jeder Person, die mit der AfD sympathisiert, individuell sprechen und versuchen, sie für unsere Gesellschaft zurückzugewinnen. Es ist so einfach, Menschen zu verachten. Stattdessen aber zu sagen: „Ich sehe Sie in ihrer Einzigartigkeit und trotzdem stimme ich Ihren politischen Meinungen nicht zu. Jetzt lassen Sie uns in den Dialog gehen.“ – das ist die Herausforderung, der wir uns stellen müssen.

Das ist nicht leicht und es wird nicht immer gelingen, aber ich sehe keine andere Möglichkeit. Menschen ändern sich nicht, in dem sie beschämt werden, sondern wenn wir einen würdevollen Raum für ihre Entwicklung – und damit auch für ihre Scham – schaffen.

MARLENE SEIDEL hat Economic Policy studiert und arbeitet als freie Journalistin in Wien. Gemeinsam mit Benjamin Steiger führt sie den Podcast WIE WEITER?, der nach konkreten Lösungsansätzen für eine gute Zukunft sucht. Das gesamte Gespräch findest du unter obstehendem QR-Code.





Gemeinsam für warme Mahlzeiten – das ganze Jahr über

Ein ganzes Jahr lang mindestens einmal pro Woche eine warme Mahlzeit – genau das machen dm drogerie markt und seine Kundinnen und Kunden in 39 Wärmestuben, Notschlafstellen und weiteren sozialen Einrichtungen in ganz Österreich möglich. Mehr als eine halbe Million Euro wird dafür gespendet.

Den Grundstein dafür legten dm Kundinnen und Kunden im vergangenen Advent. Im Rahmen der dm Festessen wurden in sozialen Einrichtungen in ganz Österreich festliche Menüs für Menschen in schwierigen Lebenssituationen zubereitet. dm stellte Produkte aus dem eigenen Sortiment kostenlos zur Verfügung und in vielen Einrichtungen halfen dm Mitarbeitende beim Kochen, Dekorieren und Servieren. Kundinnen und Kunden spendeten an der Kassa insgesamt 587.270 Euro. Damit wurden im ersten Schritt bei lokalen Biobauern frische Lebensmittel wie Gemüse, Milchprodukte und Fleisch für die Weihnachtssessen eingekauft. Die danach verbleibenden 560.855 Euro werden den teilnehmenden Einrichtungen zur Verfügung gestellt, um die Versorgung der Menschen während des Jahres sicherzustellen.



Jedes Jahr unterstützen auch dm Mitarbeitende die Einrichtungen durch persönlichen Einsatz, wie hier im Sozialen Wohnservice Wels.
© dm/Wolfgang Lienbacher



Das Haus Elisabeth der Caritas Salzburg ist eine von 39 Einrichtungen in ganz Österreich, die Menschen mit Unterstützung aus der dm Festessen Initiative betreuen. © dm

Hilfe, die unmittelbar ankommt

Die Mittel fließen in den laufenden Betrieb von Wärmestuben, Tageszentren, Notschlafstellen und anderen sozialen Einrichtungen. Die Spendengelder wurden so aufgeteilt, dass jede teilnehmende Einrichtung bei voller Auslastung ein Jahr lang mindestens einmal pro Woche eine warme Mahlzeit anbieten kann. Getragen wird die Initiative nicht nur durch die Spenden der Kundinnen und Kunden. Zahlreiche dm Mitarbeitende engagieren sich auch persönlich in den Einrichtungen. Im Rahmen ihrer „mehr vom Leben“ unterstützen sie bei Vorbereitungen, der Essensausgabe oder anderen anfallenden Tätigkeiten vor Ort. So verbindet die dm Festessen Initiative unmittelbare Unterstützung in der Adventszeit mit langfristiger Hilfe über das ganze Jahr.

Auch im kommenden Advent werden die dm Festessen wieder in sozialen Einrichtungen in ganz Österreich stattfinden. Kundinnen und Kunden haben ab 1. Dezember erneut die Möglichkeit, die Aktion zu unterstützen und einen Beitrag zu leisten, der weit über die Weihnachtszeit hinaus wirkt. ■

Für eine bessere Welt.
{MITEINANDER}

In freundlicher
Zusammenarbeit mit



Briefe aus 8020



↑
MUHAMMED DUMANLI ist ein in Graz lebender Schriftsteller, Slam Poet, Moderator und Workshopleiter. 2022 wurde er Österreichs U20-Poetry-Slam-Meister.

Unausgesprochene Trauer

Es regnet Blüten und Frieden verlerne ich, als ich in einem Kaffeehaus zwischen alten kurdischen Männern sitze. Der Zigarettenrauch hängt über meinem kleinen Kopf. Okey-Steinchen fliegen klappernd auf den Tischen. Çay wird gebracht, und eine unausgesprochene Trauer liegt vergessen, vermischt mit der Sommerhitze, müden Augenlidern und dem Cola-Geschmack in meinem Mund, im Raum.

Ich bin sechs Jahre alt und alles übersteigt mich: die erwachsenen Körper, die Theke, die Türe, die Themen wie Politik oder Landwirtschaft, das Vieh, die Frauen, die Autos, Krieg und Frieden. Alles ist größer und allem bin ich gezwungen, auf Augenhöhe zu begegnen. So will ich groß sein, stelle mich auf meine Zehen, recke meinen Kopf nach oben. Ich bitte um Erklärung, aber die Worte sind mir Zigarettenqualm und Hitze. Wie soll ich sie greifen?

Ich beobachte die Trauer im Kaffeehaus. Drinnen blieb sie unausge-

sprochen, doch draußen zeigte sie sich, als es für manche Blüten regnete. Umgekommen bei einem Autounfall, durch Krankheit – und wie viele wurden von Europa verschluckt und als Grab Jahre später ausgespuckt?

Da waren auch manche, die sich glücklich zeigten. Für sie waren die Mercedes-Sterne zum Greifen nah. Der Him-melslohn von 1.200 Euro im Monat war ihrer und die Mäntel aus Hermelin vom Carla-Shop umhüllten ihren Körper. Auch für sie regnete es Blüten, als man auf der Flucht Zeuge dessen wurde, was nicht sein sollte, oder eine Bank zum Bett wurde, die Sehnsucht die Brust verengen ließ.

Irgendwann zieht es an meiner Hand, und als ich Opa, aus dem Kaffeehaus herausgetreten, auf den Blütenregen anspreche, ist es still. 15 Jahre vergehen. 2024 stirbt er. Mein Opa darf endlich in Frieden ruhen, weil es nichts mehr auszusprechen gibt. Also schreibe ich in der Hoffnung, in Frieden leben zu dürfen, bevor ich endgültig in Frieden ruhen darf.

Hä?



↑
H Ä ? Sprache befindet sich in ständigem Wandel. Manchmal ist es schwer, hinterher zu kommen. Deswegen nehmen wir in dieser Kolumne verschiedene Begriffe unter die Lupe. Diesmal: **Marisol Vazquez De Track**

Warum „Migrationsbiografie“ mehr sagt als „Migrationshintergrund“

In der Sozialen Arbeit fallen manchmal Wörter, die so selbstverständlich wirken, dass kaum noch jemand darüber stolpert. „Migrationshintergrund“ ist so ein Wort. Und gerade deshalb wird oft zu wenig gefragt, was es eigentlich mit Menschen macht.

Ich finde den Begriff problematisch. Nicht, weil man Herkunft oder Migration verschweigen sollte. Sondern weil „Hintergrund“ so klingt, als läge das Entscheidende irgendwo hinter der Person. Für viele Menschen ist Migration aber kein Hintergrundrauschen. Sie ist Teil der eigenen Geschichte. Sie hat mit Abschieden zu tun, mit Neuanfängen, mit Brüchen, mit Anpassung, mit Verlust und mit Kraft.

Deshalb finde ich den Begriff Migrationsbiografie treffender. Er fragt nicht nur: Woher kommt jemand? Sondern auch: Was hat ein Mensch erlebt? Und was ist daraus entstanden?

Gerade in der Sozialen Arbeit

ist das nicht nur eine sprachliche Kleinigkeit. Wer nur Kategorien sieht, sieht oft zu wenig. Wer biografisch schaut, versteht eher, warum Menschen handeln, wie sie handeln, was sie mitbringen und was sie vielleicht auch schützen.

Natürlich löst ein neuer Begriff nicht automatisch das Problem. Auch Migrationsbiografie wäre falsch, wenn man damit Menschen wieder nur über Migration beschreibt. Aber der Begriff öffnet eher einen Raum, in dem Erfahrungen erzählt werden können, statt Personen auf eine Schublade zu reduzieren.

Kritische Ansätze der Migrationspädagogik weisen seit Langem darauf hin, dass Begriffe wie Migrationshintergrund soziale Unterschiede nicht nur benennen, sondern auch verfestigen können.

Vielleicht beginnt Respekt manchmal schon an einer kleinen Stelle: bei der Frage, welches Wort wir wählen. Nicht jedes Wort trifft. Und nicht jedes Wort ist harmlos. Migrationsbiografie sagt für mich genauer, worum es geht: nicht um einen Hintergrund, sondern um ein Leben.

→ **Das Megaphon sagt Danke ...**
... an Clara Sinnitsch. Für unsere Kampagne zum ersten österreichweiten Tag der Straßenzeitungen zeichnet sie einen **Comic** darüber, was ein gekauftes Heft alles in Bewegung setzt: Verkäufer:innen verdienen sich ihr eigenes Einkommen, neue Ausgaben können entstehen und sozialkritischer Journalismus erreicht seine Leser:innen.

Der Comic erscheint erstmals im Oktober, rund um den **21. Oktober** – den Tag der Straßenzeitung, eine Initiative des Megaphon. Gemeinsam mit den anderen österreichischen Straßenzeitungen machen wir sichtbar, was Straßenzeitungen leisten. Danke, Clara, dass du uns dabei unterstützt! ♥

DANKE AN UNSERE UNTERSTÜTZER:INNEN



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Petra Kaspar-Buchegger. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter, Michael Zakary, Lee Sommer. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Anzeigen:** Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Vertrieb & Redaktionsassistent:** Firdoz Osaeva, David Kinzer, Telefon: 0676 8801 56 55 & 0676 880 15 74 78, megaphon@caritas-steiermark.at **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■ S
MUMBAI ■ ■ ■ ■ ■ ALT METALL
GEHALT ■ ■ ■ ■ ■ KNAUSEREI
■ ■ ■ ■ ■ PUTZ ■ ■ ■ ■ ■ UT ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ N
WEDA ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ F ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ G
■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ P ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ K ■ ■ ■ ■ ■ K ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ M
SPUKEN ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ O
■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ M ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ S
ASKE ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ K ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ V ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ L
TIEF ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ K ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ F ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ U ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ C ■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ F ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ M
■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■
LEBENS ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ Y ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ K ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■
UNHE ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ M ■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ P ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ F ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ K ■ ■ ■ ■ ■
PAROLE ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ C ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ D ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ T ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ I ■ ■ ■ ■ ■ L ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ C ■ ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ ■ ■ S ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ B ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ W ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ O ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ ■ ■ R ■ ■ ■ ■ ■ E ■ ■ ■ ■ ■ G ■ ■ ■ ■ ■ A ■ ■ ■ ■ ■ N ■ ■ ■ ■ ■ S
GEMEINSCHAFT

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

Das Megaphon liefert als Straßenmagazin gesellschaftskritische Inhalte & fördert kulturelle Vielfalt. Der Verkauf des Magazins bietet Menschen in prekären Lebensverhältnissen die Möglichkeit, niederschwellig ein Einkommen zu erwirtschaften. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.
www.megaphon.at



Das nächste
Megaphon
erscheint am
1.10.2026

Heute zählt jede Ausgabe



MEHR INFOS zum Aktionstag am 21. Oktober 2026 findest du in der nächsten Megaphon-Ausgabe.

→ Österreichs Straßenzeitungen rufen erstmals gemeinsam aus: **Tag der Straßenzeitung, 21. Oktober 2026**

Ein Tag um zu zeigen, was eine Straßenzeitung verändert: **Perspektiven**. Denn der Kauf und das Lesen einer Straßenzeitung sichert Einkommen, schafft Begegnung auf Augenhöhe und birgt unerwartete Geschichten und neue Sichtweisen. Wir zeigen, wie eine einzelne Ausgabe große Wirkung entfalten kann.

Die österreichischen
Straßenzeitungen



Augen offen halten für den Megaphon Kalender 2027

MEGAPHON.AT/SHOP
Den Kalender gibt es dann auch online in unserem Shop zu kaufen

→ Heuer ganz neu mit Softcover und praktischem Gummizug – in zwei verschiedenen Covervarianten und **Cradle to Cradle Certified®** Silver produziert. Bald erhältlich bei unseren Verkäufer:innen.



16.00
50% für die Verkäufer:innen



www.martinauer.at/atelier

Svein Møxvold, there are a lot of good
people around, 2021

ATELIER MARTIN AUER